

## Königlicher Wandschmuck

**Wenn andere mitten in den Weihnachtsvorbereitungen stecken, arbeitet Adolf Lübke auf die nächste Schützenfest-Saison hin. Seit mehr als 50 Jahren bemalt er die Scheiben, die Schützenkönigen als sichtbares Zeichen ihres Sieges an die Hauswände genagelt werden – und betreibt damit ein eher aussterbendes Handwerk.**

Nackt und bloß stehen Anfang November hölzerne Scheiben an den Wänden des kleinen Ateliers, das Adolf Lübke im Dachgeschoss seines Hauses in Bad Rehburg eingerichtet hat. „Manche Vereine geben mir Scheiben auf Vorrat für die nächsten fünf Jahre“, erzählt der 77-Jährige, „ich weiß doch nicht, ob ich dann noch malen kann.“ Noch führt seine Hand den Pinsel sicher über das Holz. Wenn die Arbeit einmal nicht so recht von der Hand gehen will, dann holt er eben sein Akkordeon hervor und spielt einige Lieder. Das mache die Hand ruhig und vertreibe schlechte Laune, sagt er. Rund ein halbes Jahr vor den ersten Schützenfesten der Saison legt er mit der Arbeit los. Schließlich sind es etliche Vereine in der Umgebung, die darauf bauen, dass er ihnen den Schmuck liefert, der den neuen Königen bei den Umzügen voran getragen wird.



1950 ging Lübke in seinem Heimatort Bad Rehburg in die Malerlehre. „Maler, nicht Anstreicher“, betont er. In den Wintermonaten, wenn die Leute keinen Maler im Haus haben wollten, dann saß er im Keller der Werkstatt. „Frei habe ich nicht bekommen“, sagt er, „mein Meister hat darauf bestanden, dass ich malen lerne.“

Die ersten Schützenscheiben, die Lübke bemalen sollte, bekam er in den 1960er Jahren in Auftrag. „Damals ging das mit den Schützenvereinen gerade wieder los“, erinnert er sich. Er arbeitete zu der Zeit in Wölpinghausen, der Schützenverein des kleinen Ortes trat mit dem Anliegen an ihn heran. Da er selbst aktiver Sportschütze war und heute noch ist, fiel es ihm nicht schwer, die Motive auszuwählen. Jagd-Motive sind es zumeist, heimisches Wild von Reh und Taube bis zu Wildschwein. Manchmal gestatten die Vereine aber auch Tiere, die nicht unbedingt in die norddeutsche Ebene passen, wie etwa Steinböcke oder Gämsen. Und eigentlich redet ihm nach jahrzehntelanger Zusammenarbeit ohnehin keiner mehr in seine Malerei hinein.



In langer Reihe stehen die Scheiben im Atelier. „Die können Sie schon anfassen“, sagt Lübke und deutet auf zwei röhrende Hirsche. Verschnörkelte Buchstaben ranken sich um die Tiere. Auf anderen ist bisher nur der Hintergrund zu sehen, ein weiterer Hirsch wartet auf der Staffelei auf seine Vollendung. In diesem Jahr sind die Aufträge besonders zahlreich eingegangen. „Das hat sich herumgesprochen und sonst macht das ja kaum noch einer“, sagt Lübke zu den vielen Aufträgen aus seiner Heimatstadt, aber auch aus dem Schaumburger Raum und aus der Region Hannover. Schützenvereine sind nach wie vor ein wichtiger Bestandteil des dörflichen Lebens, Traditionen werden dort hoch geachtet und so wird auch immer noch nach Scheiben für die Könige verlangt. Als vor einigen Monaten ein Verein aus dem Neustädter Raum bei ihm anfragte, ob er noch Aufträge annähme, hat er auch da zugesagt. „Ich habe einen Sprachfehler“, schmunzelt er, „ich kann nicht ‚Nein‘ sagen.“



Eigentlich wollte er etwas kürzer treten, nun hat er zusätzliche Arbeit. In finanzieller Hinsicht sind die Tage, die er mit Pinsel und Palette verbringt, nicht lohnend. Mehr aus Spaß an der Sache nimmt er die Aufträge an. „Wenn ich meinen Stundenlohn ausrechne, dann bin ich wohl ein Ein-Euro-Jobber“, meint er.



Wenn der Rentner durch die Gegend fährt, dann schaut er gerne genauer auf die Häuser, um seine Werke zu betrachten. Im Vordergrund steht für ihn dann allerdings, wie gut sie noch erhalten sind. Der Anblick stimmt ihn meistens fröhlich, denn das ist eines der Dinge, die er bei seinem Meister gelernt hat: die Malereien so auszuführen, dass sie auch nach vielen Jahren, in denen sie der Witterung ausgesetzt waren, noch ansehnlich sind. Ist die Farbe dann doch irgendwann verblichen, übernimmt Lübke mann auch die Restaurierungsarbeiten. Wie etwa bei der alten Scheibe aus Wölpinghausen, die ihm zur Aufarbeitung gegeben wurde. „Vor 40 Jahren war der Vater dort Schützenkönig“, erzählt er, „nun wollten seine Kinder ihm zum Geburtstag die Renovierung der Scheibe schenken.“ Allzu viel gab es für ihn nicht zu tun, nur die Farben musste er ein wenig auffrischen.



Für fünf der Scheiben, die er einmal bemalt hat, muss er nur vor die eigene Haustür treten: so oft war er Schützenkönig in Bad Rehbürg – zuletzt 2010. Und auch seine Söhne Nico und Eik haben bereits von der Lust des Vaters am Malen profitiert: Nico war zweimal Schützenkönig in Bad Rehbürg, Eik holte sich im vergangenen Jahr seine erste Scheibe. Gleich gezogen mit Adolf Lübke mann hat seine Schwiegertochter Heike. Sie ist wie er schon fünfmal von Schützenverein, Spielmannszug und den Einwohnern Bad Rehbürgs nach Hause begleitet worden, um eine der Königsscheiben an die Wand genagelt zu bekommen. Dass das Aufhängen jedes der Bilder von Adolf Lübke mann als kleines Fest zelebriert wird, versteht sich von selbst.



Text und Fotos: ade  
Dezember 2012

<https://www.rehbürg-loccum.de>

Artikel versenden 

Druckversion 